

Von Port Grimaud / Saint Tropez (FR) nach Marmaris (TK)

25. Jänner bis 21. Februar 2015



Am Morgen des 28. Jänner fahre ich nach Nizza, um Heimo vom Flughafen abzuholen. Ich komme bereits von Grimaud zu spät weg, sodass Heimo 20 Minuten auf mich warten muss. Dadurch ersparen wir uns jedoch die Parkgebühr am Flughafen. Zurück in der Marina meint Heimo beim an Bord gehen: „Das ist ein Schiff!“ Ich hab ihm die Bugkabine hergerichtet, Lifebelt, Schwimmweste und Wärmeflasche griffbereit hingelegt. Die Tage bis zum Ablegen vergehen mit Einkaufen, Verstauen, die elektrische Gangway muss repariert werden. Sie bricht jedoch am Freitag Nachmittag erneut und bleibt dann, so wie sie ist – wir haben ja noch eine manuelle. In Saint Tropez geben wir den Mietwagen zurück und ich kann Heimo überreden, zu Francks Coiffeur zu gehen: Leider ist er selbst nicht anwesend. Zweieinhalb Stunden (!!) später ist Heimo gestylt für den roten Teppich. 31. Jänner 2015, 0730 klar zum Ablegen. 0735 – Heimo schneidet sich den halben Zeigefinger ab. Ich überlege kurz, ob wir in ein Spital fahren sollen. Die Wunde ist tief und ich bin froh, dass er nicht das Crocodile Dundee Messer genommen hat. Sonst wäre der Finger weg. Nach der Desinfektion, zwei Schmerzmitteln und einem Druckverband legen wir ab. Los geht's – 1762 SM, auf nach Marmaris. Heimo ist von den 2 Schmerzmitteln gut drauf oder ist high, weil es nun endlich losgeht. Hauptsache er ist guter Dinge, auch wenn er mit sich hadert, dass so etwas nicht passieren darf. Es ist wie es ist, wir haben im Moment 3 Hände und das muss eben reichen. Wir gehen im 4-Stunden-Rhythmus Wache, Hühnersuppe, faschierter Braten. Heimo hat vorgekocht, es ist fast so gut wie zu Hause. Vorsichtig taste ich mich an Kolibri heran. Ich kenne sie ja noch nicht auf See, geschweige denn unter Segel. Genua und Besan raumer Wind 20-25 kn – schönes Segeln. Nach einigen Stunden reffe ich ein wenig den Besan und setze das halbe Groß – ich spiele herum, probiere dies und das. Kolibri nimmt es geduldig, auch wenn die Wellen schon ordentlich hoch gehen und anschieben. Sie bleibt geduldig und der Autopilot verrichtet stoisch seine Arbeit. Die erste Nacht auf See. Wie viele wohl noch folgen werden. Geplant habe ich, um den 13.2. in Marmaris zu sein. Heimo sollte am 16.2. zurück in seiner Kanzlei sein. Heimo weckt mich – das Leuchtfeuer von Cap Corse ist bereits zu sehen. Mit 8-9 kn geht es dahin, die Wellen sind hoch – wie hoch, ist schwer zu sagen, 35-40 kn Wind, das halbe Vorschiff ist teils unter Wasser. Ich bin sehr froh, eine feste Windschutzscheibe zu haben, es steigert sich - über 45 kn, Kreuzsee und kalt – sehr kalt und überall um uns herum stehen Gewitter mit riesigen Blitzen. Die Wettervorhersage kündigte Wellen um die 5 Meter an und die hatten wir sicher. Am Kap dreht der Wind in alle Richtungen. Unter Motor kämpfen wir uns durch, ein mühsames Unterfangen. Endlich ist es vorüber und dann beinahe glatte See. Wow, der Autopilot hat es in sich. Kolibri schneidet durch die Wellen wie ein Messer. Sie ist stark – sehr stark und ich fühle mich geborgen auf ihr. Ich wecke Heimo. Er meint, es war schon sehr ruppig und er flog von einem Bett ins andere. Unter Deck ist es warm, die See ist ruhig. Ich dusche mich heiß und schlafe wie ein Baby. Die

nächsten Tage verschwimmen ineinander und werden zu einem einzigen langen Tag, wir leben im jetzt - ein Rhythmus, der nicht von Tag und Nacht bestimmt ist. Nicht Wache zu haben, bedeutet schlafen zu können, was für ein Luxus, zu schlafen. Aber auch nur dann, wenn es die Wellen zulassen, was meist nicht der Fall ist. Im Sitzen schläft es sich beinahe am besten. Ständig lauern Gewitter um uns herum, ich versuche nicht direkt in die Fronten hinein zu kommen und auszuweichen. Doch dann geht es nicht mehr und wir fahren in einen Gewitter-Dom hinein – Eis prasselt aufs Schiff. Im Nu liegen im Centercockpit 5 cm Eis. Unser Druckkochtopf steht nun in einer Tiefkühltruhe. Ab nun gehen wir Wache unter Deck. Das Radar ist sehr gut eingestellt, alle 15-20 Minuten wird an Deck eine Rundumsicht gemacht; die Sicht ist ohnedies beinahe null. Trotzdem ist es ein mulmiges Gefühl. Wir starten den Fernseher, DVD, Schokolade, Chips. Es gibt kein einziges Schiff weit und breit seit Port Grimaud – hoffentlich bleibt das so.

Gewitterwolken, und wieder durch, wieder Eis – wir unterhalten uns, wie es Kolibri gehen mag, wenn ein Blitz einschlägt. Es ist schon unheimlich, wenn man in eine Gewitterfront, fährt die vor einem wartet und darin die Blitze zucken. Kein gutes Thema, wir schauen die „Filzlaus“, das „Dreckige Dutzend“. Heimo hat eine Festplatte mit einem Terrabyte voller Filme. Damit würden wir bis in die Karibik auskommen. Die ersten Schiffe tauchen ca. 60 SM nördlich von Stromboli auf. Es sind Frachter, die am Rader einen großen Blink hinterlassen. Dick eingemummt in Schichten hält Heimo Wache und übergibt ca. 20 SM vor Stromboli an mich. Schiffe, Trawler etc. und die Wellen aus West sind ziemlich hoch. Wir müssen Höhe machen, um nicht in Legerwall zu kommen. Wir haben zwar noch 30 SM Platz, doch die Wellen gehen kurz vor Stromboli sehr hoch. So hoch dass ich wenden muss um aufzukreuzen. Bei diesen Wellen kein Vergnügen, Heimo fliegt in seiner Koje wieder mal an die Decke. Nach 3 Stunden habe ich genug Höhe und wage es, Kurs auf die Straße von Messina zu nehmen. Die Sonne geht auf, immer wieder ein Wunder und dieses Mal ist es eines – der Wind hört auf, die Wellen verschwinden, die Sonne lacht und wir fahren mit Motor bei glatter See und 0 Wind. Ich lasse Heimo schlafen. Er hat es sich verdient. Ich genieße die Sonne und bin glücklich. Vorbereiten auf den Landfall – ich bin etwas angespannt. Am offenen Meer fühle ich mich gut aufgehoben, doch wenn es Richtung Land geht, muss ich immer öfter aufs Klo. Heimo kommt hoch. Er sieht gut aus, hat etliche Stunden geschlafen. Der Finger ist so gut wie verheilt. Erstaunlich, zu Hause wäre es sicher genäht worden, mit einer Schiene usw. Ich glaube, es ist der hohe Stoffwechsel, der auf See so gut heilen lässt, vielleicht auch die salzige Luft. Auf alle Fälle heilt alles besser, die Nägel wachsen schneller etc. Wir essen wie Schwerarbeiter und haben nicht zugenommen – im Gegenteil. Rein in die Straße, Marina Netto Uno – Marinero kommt mit dem Schlauchboot raus – wir rein. Schwimmsteg, Mooring und wir liegen. Das erste Hafenmanöver hat gut funktioniert, so ein Bugstrahlruder ist was wert. Die Nacht kostet € 100.- inkl. Strom und Wasser – immerhin bekommen wir für den Preis Starkstrom mit 100 Amp. Waschmaschine, Geschirrspüler, Heizung alles läuft und es ist warm. Die nächsten 2 Tage müssen wir abwarten, da Sturm im Ionischen Meer vorhergesagt ist, ebenso beim Peleponnes. Dort soll es laut „passage weather“ sogar um die 8 Meter Welle aus N geben. Ich beschließe, durch die Straße von Korthin zu segeln. Wir lernen Marco kennen. Er lebt auf der griechischen Insel Leros, kommt aus Sizilien und hat in Österreich bei der DDSG gearbeitet. Sein Schiff, eine Contest 41, liegt vis-à-vis von uns. Er hat sie vor wenigen Wochen in Genua gekauft und ist mit ihr unterwegs nach Leros. Wir essen gemeinsam zu Abend auf der Kolibri und haben jede Menge Spaß. Marco ist Skipper, Alfi und Tina von Star Yachting kennt er auch. Mal sehen, was die Zukunft so bringt. Wir nehmen uns Zeit, um uns die Stadt ein wenig anzusehen, schlendern durch die Straßen, lassen Heimos Brille reparieren, versuchen einen Kartenlesegerät aufzutreiben, shoppen im 1-Euro-Shop wie die Wilden. Ich erstehe in einem Yachtshop einen Klassiker – Captains Jacket. Die Marina ist mit elektrischen Türen gesichert – raus geht es leicht aber rein? – wir trauen der Marinaverwaltung nicht so recht – Heimo zückt die Billa Card – nach James-Bond-Manier lässt sich

das Schloss knacken. Über und neben uns sind überall Kameras. Gut, die kennen sicher schon die 2 Wahnsinnigen, die im Februar aus Frankreich kommen. Da ist die Billkarte auch schon egal. Es gibt keine Tankstelle in der Marina. Wir müssen mit Kolibri an einen Stahlpier ca. 1 SM entfernt – bei dem Anlegemanöver reiße ich eine Klampe längsseits auf Kolibri aus, ich hätte auf meine innere Stimme hören sollen: „Leg dort nicht an. Das ist nicht gut“. Doch die Alternative ist es, 350 L mit Kanistern zu tanken. Und das müssen wir jetzt auch. Heimo fährt mit dem Taxi zurück zur Tankstelle und holt die Klampe, ich organisiere die Arbeiter, die das Loch zulaminieren, zusätzliche Kanister. Am

Nachmittag ist es ruhig, Heimo kocht und kocht – unendlich viel Gemüsesuppe, Paprika-Hendl – mit einem warmen Essen im Bauch sieht die Welt immer besser aus. Er ist der Beste. Für die nächsten Tage ist auf alle Fälle vorgesorgt. Mit dem Nachbarschiff, einem Fischer von den kapverdischen Inseln kann ich mit zu Tankstelle inkl. unseren und den geborgten Kanistern. Dort angekommen ist finden wir niemanden vor. Nach 30 Minuten kommen die Jungs und sind gleich ganz klein mit Hut, da sie mich erkennen und die Mitschuld am Loch in Kolibri ist ihnen anzusehen. Die Kanister werden gefüllt und mit einem Einkaufswagen die 150 Meter den Pier runter zum Schiff gekarrt. Dann füllen die Jungs einen 100 l Kanister im Einkaufswagen und rollen zum Schiff, um dort zu tanken – und nochmal und nochmal. Sie haben zwar eine Tankstelle für Schiffe, aber keinen Schlauch – nur eben einen Einkaufswagen. Von meinem Vater habe ich einen Schlauch mit einem eingebauten Kugel bekommen, den steckt man in den Kanister, schüttelt den Schlauch auf und ab. Es saugt den Diesel an, und ab geht es in den Tank. 140 l haben wir von der Tankstelle mitgebracht der Rest (200 l) muss von der Tankstelle vis-à-vis der Marina – wieder mit einem Einkaufswagen geholt werden. Ich schleppe, Heimo tankt, putzt, kocht und schließlich haben wir es geschafft. Nächster Tag 0800: Die Jungs, die die Klampe reparieren, sind tatsächlich da und 1,2,3 - um 11 sind sie fertig und wir können ablegen. Mit der Strömung unter Motor und 0 Wind rauschen wir mit 7,5 kn die Straße runter, und dann Richtung Levkas. Wir müssen uns beeilen, denn es droht ein Sturm aus Nord. Wir fliegen – um die 9 kn - 48 Stunden später sind wir im Golf von Patras. Ständig raumer Wind mit 20-25 kn, angenehme Welle. Wir schauen fern, essen viel, schlafen gut, wir sind zu frieden. In der Nacht fahren wir zwischen Levkas und Zakynthos hindurch, Gewitter – der Sturm naht, doch wir sind vor den hohen Wellen geschützt. Wir schlafen jetzt des öfteren im Salon. Es ist zwar weniger Platz, aber man liegt ruhiger. Wellen aus dem Norden haben viel Zeit sich aufzubauen und werden im Ionischen Meer ordentlich hoch. Ich bin froh, dass uns dies erspart geblieben ist. Vor der Brücke bei Patras ist Schluss. Es gibt 40kn Wind auf die Nase, Schneetreiben, kurze steile Wellen. Wir verholen uns in eine Bucht nahe der Brücke. Das erste Ankermanöver: wir ankern auf 6 Meter – und stecken 70 Meter Kette. Der Anker hält. Wir sind zwar vor den Wellen geschützt, haben aber dennoch um die 35 kn Wind. Heiße Dusche, warmes Essen, irgendein alter französischer Schwarz-Weiß-Film und schlafen. Es ist Morgen, kein Wind – rasch Anker auf und ab Richtung Brücke. Das letzte Mal, wie ich hier durchgefahren bin, war die Brücke noch in Bau und ich war froh, durchgekommen zu sein. Die Strömung war stark, der Wind bläst einem ins Gesicht, diese steile kurze Welle – und jetzt ist es wieder so. Mit 2 bis 3 kn kämpfen wir uns durch. Der Volvo leistet gute Arbeit: 1600 U/min reichen aus. Er verbraucht so gut wie kein Öl, ebenso der Generator: der braucht überhaupt keines. Die gesamte Reise über haben wir beim Generator kein Öl nachfüllen müssen, beim Volvo 0.75 l und in Summe hatten wir im Maschinenraum vielleicht 1/3 l Süßwasser. Ich denke, es war Schwitzwasser, sonst absolut trocken und auch kein Öl oder Getriebeflüssigkeit war ausgelaufen. Nachdem wir endlich unter der Brücke durch sind, kommen Fallböen, 35 kn und mehr auf. Wir müssen uns wieder in eine Bucht flüchten. Selbst Frachtschiffe ankern, wo es nur irgendwie geht. Die Berge und Hügel rings um uns sind voller Schnee und es ist sehr kalt. Die Fallböen sind grausig. Wir finden eine schöne Bucht mit einer kleinen Ortschaft. Vor Wind und Welle geschützt lassen wir den Anker runter, der wie Beton fest hält. Essen und wieder schlafen, Heimo ist in der Koje und ich im Schlafsack im Cockpit

in der Sonne. Am Abend telefoniere ich mit Willy und meinem Vater. Es soll morgen am Vormittag ruhig sein beim Kanal – so der Wetterbericht. Das Barometer ist von 1005 auf 1018 gestiegen. Um 2330 gehen wir Anker auf. Vorher klemme ich mir beim Niedergang noch ordentlich den Zeigefinger ein – nur net hudeln – es schmerzt.

Es war ein Fehler diesen Platz zu verlassen, nach ca. 1 Stunde kommt Wind auf, Starkwind 35kn von Norden fällt die Berge herab. Diese sind hier bis zu 1700 Meter hoch. Die See spielt verrückt – 40 kn – 45 kn – Böen um die 50 kn ich schau schon gar nicht mehr auf die Anzeige. Es heult als ob ein Zug durch das Schiff donnert. An ein Segel ist nicht zu denken. Ich habe Sorge, an Land gedrückt zu werden. Gegen die Welle kann ich nur kurz an – auch wenn Kolibri noch so stark ist. Hinter und vor mir Frachtschiffe – alle ankern. Wir können nur unter Land ankern – und das kann ich in der Nacht nur in einer geschützten Bucht wagen. Nur ist da keine. Mit 1000 U/min und 8-9Kn (!!!) donnern wir Richtung Kanal – ich will nicht, dass es uns in die Bucht, wo der Kanal ist, hineindrückt. Ich wende und kreuze auf. Heimo liegt im Saloon, diesmal fliegt er nicht an die Decke. 4 Uhr morgens wecke ich Heimo, nachdem ich gewendet habe. Wir gehen auf Kurs in die nordöstliche Bucht des Kanals – 1600 U/min. 2-3 kn über Grund. Kolibri hält den Kurs und wir müssen die Drehzahl nicht erhöhen. Ich mag das Land nicht. Heimo verkeilt sich am Kartentisch, Radar, Plotter etc. im Visier – er agiert wie ein Roboter, ich bin froh ihn so zu sehen. Sicht draußen ist gleich Null, denn es regnet/schneit. Am Morgen nähern wir uns langsam einem Fjord – so muss es in Norwegen aussehen, Schnee, Nebel, graues kaltes Wasser, eisiger Wind. An Land gibt es eine Hütte. Nachdem der Anker hält, sieht es eigentlich recht nett aus. Essen, Duschen, Schlafen. Wir machen uns Sorgen um unseren Dieselvorrat – der schrumpft und schrumpft... Am Nachmittag schickt mir meine Frau Michaela die Telefonnummer vom Management des Kanals, nach einem Telefonat beschließen wir hier zu nächtigen. Die Nacht war ruhig doch am Morgen pfeift es wieder. Heimo mein, es sieht so aus, als ob wir bleiben müssen. Nach einem Telefonat mit dem Kanalmanager und dem Agenten, der uns zugesagt hat, an der Zahlstelle für den Kanal mit einem LKW voll mit Diesel sowie einer Flasche Metaxa auf uns zu warten, gehen wir Anker auf. Bei null Wind laufen wir in den Kanal ein. Der „Master of the Chanal“ befiehlt: „Captain full speed“. Ich antworte: „OK 5 KN“ – „No Captain min 7 KN“. Wir zischen durch. Die Strömung hilft uns. Wir bezahlen für die Passage 313 € und bekommen unseren Diesel und den Metaxa. (Wir haben während den Passagen keinen Alkohol an Bord). So, von nun an, geht es bergab. Der Metaxa ist gleich mal weg. An Agina vorbei geht es Richtung Süden. Die Wellen werden wieder hoch und steil. Wir schlafen wieder im Salon und bewachen das Radar – apropos Radar. Ich schlafe im Salon, es heult und der „Zug fährt wieder“ durchs Schiff - das bedeutet Wind mit mehr als 35 KN - Heimo ist verkeilt am Kartentisch. Ich höre ihn von der Ferne fluchen – etwas in mir lässt mich etwas später trotz Müdigkeit nachfragen: „Alles OK?“ Heimo hat mich nicht geweckt, obwohl sich das schwere Radargerät aus der Verankerung gelöst hat und ihm ins Gesicht gestürzt war. Er hat es mit seinem Oberkiefer aufgefangen. Er hat ausgesehen wie nach einem Fechtduell. Die Sicherungsschraube hat sich am Boden des Geräts gelöst und mit der nächsten Welle kippte es raus. Wenn Heimo nicht so verkeilt da gesessen wäre, dann – ich will gar nicht daran denken. Nun, der Schnitt am Oberkiefer ging zum Glück nicht durch. Heilsalbe und 2 Tage später war wieder alles OK. Das Radar auch – Schraube rein und fertig – von da an, haben wir regelmäßig nachgesehen, ob diese auch hält. Zwischen Serifos und Sinfnos durch, nochmals die hohe Welle quer ab. Heimo macht Höhe, was das Zeug hält. Kolibri schüttelt sich und schlingert wild, wenn man da auch nur ein bisschen zu Seekrankheit neigt, heißt es gute Nacht. Einige Stunden später übernehme ich dann wieder. Wir ändern Kurs, raumer Kurs. Wir fliegen an Paros, Naxos vorbei, gehen unterhalb von Amorgos durch und donnern Richtung Kos – 9 kn und mehr Speed - Segeln wie es schöner kaum geht. Es ist Nacht und der Wind konstant mit 25-30 kn. Wir haben halben bis raumen Wind. Kolibri und ich sind im Glück. Vor mir die roten Armaturen teilw. Gehen wir auf 11 kn Speed rauf, die

Positionslampen sind immer wieder gänzlich unter Wasser, wir kommen oft ins Surfen. Die Gischt fliegt, das Plankton funkelt gelb – ständig trimme ich die Segel neu, es geht so leicht und schnell mit den elektrischen Helfern. Nur mit Genua und Besan – die beiden Segel ergänzen sich wirklich gut. Kurz vor der Insel Yali (bei Nisiros) lässt der Wind nach. Es war eine der schönsten Nachtfahrten, die ich je gesegelt bin. Wir laufen in Marmaris in die Netsel Marina um 1520 Uhr am 14.2.2015 ein. Eine Reise, die uns vieles gezeigt und gelehrt hat – gute Seemannschaft, mentale Stärke, Freundschaft und ein verlässliches starkes Schiff waren die Schlüssel, die es uns ermöglicht haben, unser gewähltes Ziel zu erreichen. Lieber Wind – ich bin Dir immer so Dankbar gewesen, wenn Du mit weniger als 30 kn geblasen hast... P.S: Wegen Schneechaos mit 70 cm Schnee (!!) in Istanbul konnte ich erst am 21. März nach Wien zurückfliegen – die Flüge fielen aus.